

und sorgfältigsten Berücksichtigung des Charakters der menschlichen Natur hervorgingen.

Die Revolution und der Wechsel der Herrschaft waren bei diesen rastlosen und neuerungssüchtigen Leuten permanent. Vergebens sieht man sich in ihrer stets stürmischen Geschichte nach einem solchen ruhigen, sonnigen Zeitpunkt um, wie ihn z. B. die Geschichte Roms zur Zeit des Augustus und seiner Nachfolger darbietet, in welchem die Künste des Friedens und die Wissenschaften nach unseren Begriffen gemächlich hätten blühen können.

Und dennoch blühten sie unter ihnen schöner, als sonst nie und nirgends. Mit dem Schwert umgürtet, schrieben die energischen Hellenen Geschichte in einer Weise, wie sie später so markig nie wieder geschrieben worden ist. Den Giftbecher leerend, den die unduldsamen Mitbürger ihnen reichten, gaben die griechischen Weisen moralische Lehren der Toleranz und Liebe, die noch jetzt nicht vergessen sind. Mitten im irdischen Getümmel der Straße, unter den Aufregungen des Forums speculirten ihre Philosophen ruhig und unbeirrt über die überirdischen Dinge. Mitten in dem ewigen Parteigezänk und blutigen Waffengeklirr huldigten ihre Dichter und Künstler den Grazien und schufen so vollkommene, wohlklingende und harmonische Sprachgebilde, wie sie keinem friedlicheren Volke je wieder gelungen sind. Wenn man das Thun und Treiben der Griechen im Ganzen überschaut, so glaubt man tollkühne, geniale Männer zu sehen, die es verstanden, Blumen zu ziehen in den feurigen Schlünden von Vulkanen, und die den Musen Tempel gebaut haben am Rande noch wüthender Lavaströme.

Eben so, wie in dem Mutterland Hellas, so ging es auch in den Colonieländern her. Die Tochterstädte der Griechen entstanden meistens in Folge innerer Zwietracht und leidenschaftlicher Parteiausbrüche, und diese Colonien selbst, mit denen sie die barbarischen Gestade des Mittelmeeres civilisirten, scheinen eben so viele Krater gewesen zu sein, die das Land umher, wie der Aetna, zugleich verwüsteten und wunderbar befruchteten.

Es lag vermuthlich in der merkwürdig heftigen und feurigen Natur der Griechen, daß die ganze Zeit ihrer höchsten Blüthe, ihres schönsten Schaffens nur kurz war, und daß sie alle ihre schöpferische Kraft nur in einem, wie ein flüchtiger Traum vorüberschwebenden Momente concentrirte. — Zur Zeit des Perikles im 5. Jahrhundert v. Chr. Geb. standen sie auf dem Gipfel. Um die Person dieses hellenischsten aller Hellenen gruppiren sich die ausgezeichnetsten der griechischen Namen, die durch ihre Leistungen in der ganzen Welt herrlich geworden sind.

Man hat die Griechen eine jugendliche, eine Jünglingsnation genannt. Ja, Hegel bezeichnet ihr ganzes nationales Dasein und Treiben als eine einzige Jünglingsthat. Man könnte ihr nationales Gesamtleben mit der individuellen Existenz anderer genialer, hochstrebender Jüng-